

**Zum fünfzigjährigen Jubiläum
der Königlichen Museen zu Berlin
am 3. August 1880.**

Als am 17. Juni 1871 das Standbild, welches Kaiser Wilhelm dem Andenken seines hochseligen Vaters im Lustgarten zu Berlin hat errichten lassen, feierlich enthüllt wurde, waren die allgemeinen Verhältnisse darnach angethan, daß man vorzugsweise nur an diejenigen Thaten des Königs Friedrich Wilhelm III. sich erinnern ließ, durch welche die Selbständigkeit des Vaterlandes gewahrt und wiederhergestellt, und die durch des Königs große Vorfahren angebahnte Machtstellung Preußens weiter gefördert worden war. Denn an dem nämlichen Tage, an dem das Denkmal der Öffentlichkeit übergeben wurde, feierte Berlin mit patriotischer Begeisterung die Rückkehr des ruhmgekrönten deutschen Heeres aus eben beendetem Kriege. Nach langem und blutigem Ringen um die Freiheit und den unverkürzten Bestand Deutschlands zogen die siegreichen Truppen, an der Spitze ihren obersten Führer, unsern Heldenkaiser, in die preussische Residenzstadt ein, die von nun an auch die Residenzstadt des neu begründeten Deutschen Kaiserreiches sein sollte. Da war es naheliegend, daß man an diesem Tage bei der Enthüllungsfest im Lustgarten fast ausschließlich die dankbare Erinnerung darauf lenkte, daß Friedrich Wilhelm III. es gewesen, der in der Zeit der schwersten Niederlage des Vaterlandes, wo Viele an einer Wiedererhebung verzweifeln mochten, zu den Wenigen gehört hatte, welche den Muth keinen Augenblick sinken ließen, der durch seinen Aufruf »An Mein Volk!« die patriotische Begeisterung durch ganz Deutschland hin in helle Flammen hatte ausbrechen machen und der durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht das »Volk in Waffen« geschaffen hatte.

Seit jenem Junitage sind ruhigere Zeiten eingetreten. Unter dem Schutze eines allem Anschein nach auf lange Zeit gesicherten Friedens arbeitet die Nation im Verein mit ihren Regierungen eifrig und unablässig an dem Ausbau des großartigen Gebäudes, zu dem vor bald zehn Jahren auf den Schlachtfeldern und im Schlosse zu Versailles der Grund gelegt wurde, und gedenkt dankbar auch der Friedensthaten, die den Namen Königs Friedrich Wilhelm III. für alle Zeiten unvergesslich gemacht haben — eine Erinnerung, welche das binnen wenigen Tagen bevorstehende fünfzigjährige Jubiläum der Königlichen Museen neu belebt.

Nicht ohne Grund wurde der Platz vor dieser großartigen Schöpfung Königs Friedrich Wilhelm III. zum Standpunkt des Denkmals auserwählt, nicht ohne Grund wurde, während die eine Langseite des Sockels, auf welchem das Reiterstandbild ruht, die Erhebung des preussischen und deutschen Volkes im Jahre 1813 versinnbildlicht, die ganze andere Langseite für die Darstellung der Friedensperiode bestimmt, welche Preußen unter der Regierung des unvergesslichen Königs, dem sein dankbares Volk den Namen des »Gerechten« beigelegt, erlebte. Eine königliche Frau von idealer Schönheit — das Sinnbild der königlichen Weisheit im Frieden — lehnt sich auf einen Schild, der die friedlichen Schöpfungen des Königs mit den einfachen, aber schwer wiegenden Worten der Nachwelt meldet: Aufhebung der Erbunterthänigkeit. Beschränkung des Puntzwanges. Gründung der Universität Berlin. Allgemeine Kriegspflicht. Zollverein. Union. Autorrecht. Der Raum des Schildes reicht aber nicht aus, alle Schöpfungen des Königs auf dem Gebiete friedlichen Wirkens zu verzeichnen. Nur eine in der linken Ecke der Sockelseite angebrachte Gruppe gestattete einen Hinweis auch auf das, was der König der Kunst geleistet. Ein schöner geflügelter Jüngling, der Genius der Kunst, lehnt seinen Arm auf die Schulter eines Arbeiters, und zu seinen Füßen liegen als Attribute der Kunst ein Säulenkapitell und eine Palette.

Auf diese Andeutung der Förderung und des Schutzes, welche die Kunst dem Könige verdankt, beschränkt sich das

Denkmal, aber eindringlich und beredt zeugen davon die großartigen Bauwerke, welche theils in der Nähe des Lustgartens, der selbst auch seine Schöpfung ist, errichtet sind, theils, wie das Schauspielhaus, entferntere Plätze Berlins zieren, vor Allem aber das den Hintergrund des Lustgartens schließende Alte Museum, im reinen griechischen Stil aufgeführt, mit seiner herrlichen offenen Säulenhalle und der mächtigen Freitreppe — ein der Kunst gewidmetes Bauwerk, das mit den reichen Schätzen, die es in seinem Innern birgt, nicht wenig dazu beigetragen hat, Berlin einen würdigen Platz in der Reihe der glänzenden europäischen Residenzstädte zu sichern.

Nicht zu einem geräuschvollen, mit äußerem Gepränge verbundenen Feste giebt das Jubiläum der Museen Anlaß, wohl aber zu einem ernstern Rückblick auf die Zeit, in der es entstanden. In den Jahren der tiefsten Bedrängniß des Vaterlandes hatte Friedrich Wilhelm die Universität Berlin gegründet, und als kaum der Friede wieder über das noch aus tausend Wunden blutende Preußen seine Fittiche segnend ausgebreitet hatte, begann der König, während er gleichzeitig mit seiner bekannten weisen Sparsamkeit die zerrütteten Finanzen des Staats wiederherzustellen eifrig und mit überraschendem Erfolg bemüht war, den Bau des Kunsttempels, gründete und erweiterte mit großartigen Aufwendungen eigener Mittel die Kunstsammlungen, für die das Gebäude bestimmt war, und eröffnete dasselbe an seinem 60. Geburtstage, den 3. August 1830, mit einer bis dahin nicht gekannten Liberalität der allgemeinen Benutzung.

So hatte der König sein im Jahre 1807 zu Memel, zunächst in Bezug auf die Begründung der Universität in Berlin, gesprochenes Wort: »Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat«, unter Ueberwindung der schwierigsten entgegenstehenden Verhältnisse in reichem Maße erfüllt. Es bewährte sich auch hier wieder die Erfahrung, daß Preußen, was es geworden ist und was es erreicht hat, nur dem angestrengtesten Fleiße und mühevollsten Ringen verdankt, in welchem stets Fürst und Volk mit einander gewetteifert haben. Gemeinsame Arbeit aber verbindet enger und herzlicher als alles Andere, und daher feiert auch das preussische Volk kein Fest, an dem es nicht dankbar eingedenk wäre der Werke seiner Fürsten.

Eine für das Jubiläum vorbereitete offizielle Festschrift enthält folgende Daten:

Die Gründung des Alten Museums (das hinter demselben erbaute sogenannte Neue Museum ist bekanntlich eine erst aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelm's IV. stammende Erweiterung des ursprünglichen Planes) fällt in die Jahre 1816—1830. Nach der Beendigung der Freiheitskriege war man sogleich bemüht, alle Verluste, welche die vereinzelt Kunstsammlungen in den königlichen Schlössern und an anderen Orten erlitten hatten, so viel als möglich zu ersetzen, immer eifriger, je mehr die Kräfte der Anfangs noch tief erschütterten Finanzen wuchsen. Friedrich Wilhelm III. erwies sich während der fünfundsiebenzigjährigen Friedenszeit, welche den Schluß seiner wechselvollen Regierung bildeten, stets bereit, auch die Alterthümer und Kunstsammlungen zu bereichern, wenn ihm der Werth der angebotenen Werke in überzeugender und schlichter Weise nachgewiesen war, denn jeder Ueberschwenglichkeit zeigte er sich auch hierin abhold.

Der Gedanke, ein Museum zu gründen, war wohl durch den Anblick der pariser Sammlungen angeregt worden und begann nun Gestalt zu gewinnen. Die wieder eroberten aus Paris heimgeführten Kunstschätze wurden erst im Gebäude der Akademie der Künste aufgestellt und dann ihren alten Stellen wiedergegeben: sie bildeten die Grundlage, auf welcher weiter gebaut wurde. Sogleich begann eine lebendige Thätigkeit für alle Sammlungen. Ausgezeichnete Männer wirkten zusammen zu diesem Zweck: Wilhelm von Humboldt, Niebuhr, Bunsen, der General-Konsul Bartholdy und der Bildhauer Emil Wolf in Rom, die vaterländischen Reisenden Graf Ingenheim und Graf Sack, Rumohr, Schinkel und Rauch während ihres wiederholten Aufenthaltes in Italien, vor Allem der Minister von Altenstein. Auch Alexander von Humboldt's Name findet sich häufig; mit

immer regem Eifer und großer Klugheit, die den schwierigen Verhältnissen stets die beste Seite abzugewinnen wußte, förderte er die Angelegenheiten. Auch die Erwerbungen steigerten sich rasch an Umfang und Werth.

Die Anregung zur Errichtung eines besonderen Museums zur Sammlung sämtlicher Kunstschätze, fand zuerst im Jahre 1810 praktische Folgen. Eine Kabinettsordre vom 29. März 1810 an den Staatsminister Grafen zu Dohna, in welcher es hieß:

„Ich finde den anliegenden Vorschlag, hier in Berlin eine öffentliche, gutgewählte Kunstsammlung anzulegen, vorläufig sehr angemessen, um so mehr, als diese dadurch in Verbindung mit den übrigen wissenschaftlichen und Kunstinstituten kommen wird, und veranlasse Euch, wegen des Plans dazu Euch mit dem Chef der Sektion für den öffentlichen Unterricht zu berathen und mir darüber Bericht zu erstatten.“

bildete den ersten offiziellen Schritt zur Begründung der königlichen Museen. Der einmal vom König gefaßte Plan ist von da ab stetig weiter verfolgt und weiter entwickelt worden, und es ist keine Frage, daß bei den großartigen Ankäufen des Königs aus dem nächsten Jahrzehnt dieser Plan zu Grunde gelegen hat.

In den unmittelbar folgenden Jahren scheint jedoch die ganze Angelegenheit, wohl in Folge der großen Ereignisse der Zeit, zunächst nicht weiter gefördert zu sein; noch am 15. November 1815 erwiderte der Minister v. Schuckmann auf ein Gesuch um Beschäftigung bei dem königlichen Kunstmuseum, daß ihm der König über die Anlage und Einrichtung eines öffentlichen Museums durch Vereinigung der älteren und neueren Werke der Malerei und schönen Künste aus den königlichen Schlössern und öffentlichen Gebäuden bis jetzt noch keine Befehle habe zugehen lassen, eine Antwort, aus der wenigstens so viel erhellt, daß die Sache damals im Ministerium in Vergessenheit gekommen sein mag. Eben in jenen Tagen aber wurde sie direkt vom Kabinet aus wieder aufgenommen. Während anfänglich die Absicht bestanden hatte, die zu gründende Sammlung im Universitätsgebäude unterzubringen, theilte am 18. November 1815 der Geheime Kabinettsrath Albrecht dem Kriegsminister mit, daß der König beschließen habe, zum Zwecke der Anlage eines Museums, wozu es im Universitätsgebäude an Raum fehle, die Kavallerieställe im Akademiegebäude unter den Linden auszubauen, und zugleich diese beiden Gebäude in der Art, wie das jetzige Kronprinzliche mit dem sogenannten Prinzessinnenpalais, durch einen Bogen zu verbinden. Dieser Beschluß des Königs, wengleich er auf einen später als unzureichend erkannten Plan gerichtet war, bezeichnet doch den ersten entscheidenden Schritt zur Verwirklichung der Idee eines großen Museums.

Der Gedanke, für die Kunstsammlungen ein selbstständiges, allein ihrer Aufstellung und Benutzung gewidmetes Gebäude zu errichten und dafür die Stelle am Lustgarten dem königlichen Schlosse gegenüber zu wählen, gehört, soweit schriftliche Dokumente das beurtheilen lassen, Schinkel ganz allein an. Er war es, der am 8. Januar 1823 sich mit einer Darlegung dieses Gedankens an den König wandte und dabei zugleich den Plan des Alten Museums in ungefähr der Gestalt vorlegte, in welcher es ausgeführt worden ist. Durch Kabinettsordre vom 24. April 1823 wurde der ganze Plan genehmigt unter der Bedingung, daß seine volle Durchführung mit einer Summe von 700,000 Thlr. erreicht werde. Nachdem die genauen Anschläge ausgearbeitet waren, ergab sich als Gesamtkostensumme, die Fundirung auf ausgemauerte Brunnenkessel, ein Mehrbetrag von 71,295 Thlr., welcher sich bei Fundirung auf Pfahlwerk noch um 7000 Thlr. steigern sollte. Durch Kabinettsordre vom 12. Januar 1824 wurde auch dieser Mehrbetrag von 71,295 Thlr. in der Erwartung bewilligt, daß damit sich auch die Fundirung auf Pfahlwerk herstellen lassen werde. Die genaue Feststellung des Bauplatzes endlich erfolgte durch Kabinettsordre vom 14. April 1824 an den Minister Grafen v. Bülow.

Vor der Feststellung der inneren Einrichtung des Museums erhielt im Frühjahr 1826 Schinkel den Auftrag, von den Einrichtungen der Museen in Paris und London Kenntniß zu nehmen. Das Ergebnis der Reise war zunächst der verstärkte Wunsch des Architekten, eine monumentale Ausstattung des Museumsbaues ermöglicht zu sehen. Seine bei dem Könige gestellten Anträge, deren Genehmigung eine Mehrausgabe von 58,000 Thlr. in sich geschlossen hätte, fanden zunächst Ablehnung. Aber es gelang in der Folge, wenigstens eine Bewilligung von 22,000 Thlr. beim König zu bewirken, wodurch einige wichtige Verbesserungen der Ausstattung und der Ausbau des Souterrains für das Antiquarium ermöglicht wurde.

Schinkel's Aufmerksamkeit hatte aber nicht bloß auf die baulichen und sonstigen äußeren Einrichtungen der ausländischen Museen, sondern auch auf die Verwaltung und Dotation sich erstreckt. Er faßte die Ergebnisse dieser Beobachtungen in einem Immediatbericht zusammen, welcher auf Grund der in Paris und London gemachten Studien ausführliche Vorschläge machte über die Gegenstände, aus denen das Museum zu bilden sei, über die Aufstellung der Kunstwerke im Museumsgebäude, über das bei dem Museum anzustellende Personal und die demselben obliegenden Geschäfte und endlich über die Art und Weise wie das Museum dem Publikum und den Künstlern nutzbar zu machen sei. Dieser Bericht giebt die Grundzüge der späteren Museumverwaltung.

Der Bau, zu welchem im Juni 1825 der Grundstein gelegt worden war, und dessen Fundamentirung große Schwierigkeiten machte, wurde unter der gemeinsamen Oberleitung Schinkels und seines Kollegen, des Geh. Ober-Bauraths Schmid, ausgeführt; die spezielle Leitung führte der Conducteur Bürde. Die Ausführung erfolgte ohne erhebliche Zwischenfälle und nahm stetigen Fortgang. Auch die erforderlichen Restaurationsarbeiten an den Kunstwerken, die das Museum aufnehmen sollte, waren seit langer Zeit im Gang und mit großem Aufwande gefördert. Für die Bilder leitete sie Schlesinger; für die Skulpturen Rauch.

In einer Kabinettsordre vom 13. Mai 1829 genehmigte der König die Berufung eines Generalintendanten der Museen und die Wahl des Grafen Brühl für diese Stellung. Derselbe habe jedoch erst nach völligem Abschluß der Arbeiten der Museumskommission, welche aus Schinkel, Waagen, Rauch, Dähling, Wach und Schlesinger bestehen sollte, in amtliche Thätigkeit zu treten. Für die Kommission selbst ward die Nothwendigkeit betont, einen Mann von anerkannter Kunstbildung ihr vorzusetzen, und der König berief an die Spitze der Kommission Wilhelm v. Humboldt.

Keine glücklichere Wahl konnte getroffen werden: ein Mann von umfassender Bildung, von erprobter Geschäftskennntniß und von der natürlichen Autorität, welche nur geniale Begabung und eine reiche Erfahrung gewähren, ward berufen, das neue Institut in seine rechten Bahnen zu führen. Alle die vielfachen, weit verzweigten Arbeiten der Auswahl der für die Sammlungen zu bestimmenden Kunstwerke, die Restauration der Gemälde und ihre Einrahmung, die Ergänzung der Statuen und die Beschaffung ihrer Postamente, die Ueberführung der neu erworbenen und des alten Bestandes der Sammlungen, die jetzt das Münzkabinet und das Antiquarium bilden, die Aufstellung aller dieser Sammlungen in den neuen Räumen, endlich die Ausarbeitung und Drucklegung der Kataloge — Alles dies wußte Humboldt so zu fördern, daß nach wenig mehr als einem Jahre, am 1. Juli 1830, der König das Gebäude in Augenschein nahm, und mit Genehmigung des Königs am 3. August 1830 die Eröffnung für das Publikum stattfinden konnte.

Unser Kaiser, über dessen Befinden die günstigsten Nachrichten eintreffen, hat in der verflossenen Woche den Kurgebrauch regelmäßig fortgesetzt und an den Nachmittagen Ausflüge in die Umgegend von Gastein unternommen. Am Sonntag (25.) wohnte der Kaiser dem Gottesdienste in der evangelischen Kapelle bei.

Unsere Kaiserin, welche am Dienstag (20.) in Schloß Krauchenwies bei Sigmaringen eingetroffen war, hat sich am Freitag (23.) über Friedrichshafen, wo sie dem württembergischen Königspaar einen Besuch abstattete, nach Schloß Mainau begeben und gedenkt Anfangs August nach Berlin zurückzukehren, um für die nächstfolgende Zeit auf Schloß Babelsberg ihren Wohnsitz zu nehmen.

Unser Kronprinz hat sich am Montag (26.) Vormittags nach Pasewalk begeben, um das dortige Kürassier-Regiment »Königin« zu besichtigen. Am Abend erfolgte die Weiterfahrt nach Swinemünde, von wo der Kronprinz in Begleitung des Prinzen Wilhelm an Bord der kaiserlichen Yacht »Hohenzollern« nach Kiel abgefahren ist, um der Laufe der Korvette C. beizuwohnen und bei der Inspizierung der Matrosen-Artillerie-Abtheilung und den Minen- und Torpedoübungen gegenwärtig zu sein.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck, welcher am Sonnabend (24.) in Berlin eingetroffen war, ist am Montag (26.) nach Bad Rissingen abgereist.